



# Manfred Kriegelstein

## Schwarzenberg – ein Modell?

Fotografen sind meistens einsame Wölfe – zumindest beim Fotografieren. Wer ernsthaft und konzentriert zu Bildern kommen will, wird das in der Regel nicht im Rudel tun. Entsprechende Veranstaltungen, bei denen „ein Dutzend Rohre“ – oft unter Missachtung der Menschenrechte – auf ein Motiv, in der Regel weibliches Modell, gerichtet sind, sehe ich mal der Didaktik geschuldet und von der fotografischen Relevanz als eher grenzwertig.

So, der Wolf hat seine Beute – was nun? Fotografen sind zwar bei der Aufnahme einsam, aber spätestens für die Präsentation ihrer Werke brauchen sie ein (im idealen Fall) kompetentes Publikum.

Welche Formen der fotografischen Kommunikation bzw. Präsentation gibt es denn nun eigentlich?

Der arrivierte Fotograf wird sicherlich die Personalausstellung in einer renommierten Galerie mit fachkundigen Besuchern bevorzugen. Der Vorteil liegt in der Möglichkeit, eine geschlossene Arbeit in bester Qualität über einen längeren Zeitraum zu präsentieren. Individuelle Diskussionen sind dabei aber eher die Ausnahme. Allerdings ist das sicherlich kein Modell für die Masse der Fotografen, insbesondere nicht für das Gros der Amateure. Internetforen sind heutzutage wahrscheinlich die am weitesten verbreitete Form der fotografischen Kommunikation, allerdings mit erheblichen Einschränkungen. Erstens können auf dem Monitor lediglich Abbilder eines Bildes gezeigt werden; schon wegen der Kalibrierungsproblematik ist eine solche Darstellung von der Qualität eines FineArt-Prints meilenweit entfernt! Zweitens gehorchen die Kommentare in solchen Foren häufig wohl eher gruppenspezifischen Aspekten als fotografischer Kompetenz. Drittens sind den Ideenklauern und Nachahmern Tür und Tor geöffnet, und davon wird reichlich Gebrauch gemacht!

Fotogruppen oder -clubs haben für Fotografen sicherlich die längste Tradition als Kommunikationsforen. Sie gibt es schon seit über 100 Jahren in den unterschiedlichsten Formen, sei es aus eigener Initiative oder im Rahmen sozialer Aktivitäten von Firmen oder Institutionen. Den Problemen dieser Art fotografischer Organisation habe ich mich ja schon gelegentlich gewidmet und möchte auch im Rahmen dieses Beitrags einige Gedanken dazu kundtun.

Es liegt in der Natur der Sache, dass diese Gruppierungen in der Regel geographisch organisiert sind. So gibt es in den Großstädten in einzelnen Stadtteilen Fotoclubs oder auf dem Werksgelände der Betriebe Firmenfotogruppen. Die Interessen der Mitglieder sind aber meistens sehr unterschiedlich. Einige sind nur an fotografischer Technik interessiert, andere genießen vielleicht nur den sozialen Kontakt und wieder andere sind intensive Wettbewerbsfotografen. Das kann gut funktionieren, so lange sich keiner unter- oder überfordert fühlt.

Nach den jahrelangen Kontakten zu diversen Clubs hat sich bei mir die Überzeugung gefestigt, dass es überwiegend die Unterforderung der ambitionierten Mitglieder ist, die zu Frust führt. Ein guter Freund und brillanter Amateurfotograf gestand mir neulich, dass er wohl seinen Club verlassen wird, weil er die schon lange bestehende fotografische Stagnation in der Gruppe unerträglich findet.

Wenn man sich die Liste der deutschlandweiten Wettbewerbserfolge ansieht, dann fällt auf, dass die erfolgreichen Teilnehmer häufig Einzelmitglieder bzw. Direkteinsender sind. Wenn man intensiver nachforscht, stellt sich heraus, dass diese Fotografen fast immer auf eine frühere Club-Vergangenheit zurück blicken können.

Die Begründung für das Abwenden vom Clubleben ist fast immer gleich. Die „Null-Bock Mentalität“, die in vielen Vereinen in Bezug auf engagierte Fotografie herrscht, wird von den ambitionierten Fotografen als kreative Bremse empfunden. Eine theoretische Lösung wäre natürlich das Zusammenfassen leistungsähnlicher Amateurfotografen in eigenen Gruppen. Leider ist das in der Praxis nicht umzusetzen, weil die Entfernungen selbst für eine Fahrt im Monat wohl zu groß wären.

Der aufmerksame Leser wird sich wahrscheinlich schon gefragt haben, was der Titel dieses Beitrags mit den bisherigen Ausführungen zu tun hat. Wer oder Was, zum Teufel, ist Schwarzenberg? Nun, Schwarzenberg ist eigentlich nur ein Dorf im Bregenzer Wald, also nicht weit vom Bodensee in Österreich gelegen. Interessant ist, was dort einmal im Jahr passiert. Dort trifft sich seit über 30 Jahren einmal jährlich der „Fotokreis Schwarzenberg“ zum intensiven fotografischen Austausch. Es sind jeweils rund 25 Fotografen, die sich dort für eine Woche in kreative Klausur begeben, Erfahrungen austauschen und Fachreferenten einladen (ich hatte dieses Jahr zusammen mit Monika Schulz-Fieguth die Ehre, dort vortragen zu dürfen). Die Teilnehmer kommen aus den unterschiedlichsten Gegenden und Clubs. Ihnen ist eines gemein: Die intensive, ambitionierte Beschäftigung mit Fotografie.

Ich habe selten in einer so zahlenmäßig begrenzten Gruppe eine solch enthusiastische Begeisterung bei hohem fotografischen Niveau erlebt. Also, der Gedanke ist, ob man nicht solche zweckorientierten Treffen für interessierte Fotografen, die sich intensiv mit Fotografie beschäftigen wollen, als Mittel gegen den weit verbreiteten „Ver-einsfrust“ etablieren könnte. Ich denke, die Sache ist es wert darüber nachzudenken...

Ein Bild, das bei der Aufnahme Ruhe benötigt und sicherlich interessant wäre für eine Diskussion in einer engagierten Fotorunde

